

dem Willen des amerikanischen Volkes und dem Willen Roosevelts ein Abgrund klawte — daß es dem Präsidenten aber schließlich gelang, das Volk und die Machtfaktoren der Vereinigten Staaten für seine Ansicht der Dinge zu gewinnen und für seine Pläne einzusetzen.

Der Überfall der Japaner auf Pearl Harbor sieht anders aus, wenn er im Licht folgenden Satzes gelesen wird: „Die Frage war, wie wir Japan dahin manövrieren sollten, den ersten Schuß zu tun“ (Stimson in seinem Tagebuch vom 25. Nov. 1941). Dann nämlich hatte der Präsident freie Hand. Man hat Japan durch eine geradezu rücksichtslose Haltung absichtlich herausgefordert. Ähnlich verfuhr die Roosevelt-Regierung Nazi-Deutschland gegenüber. Roosevelt brach auf eigene Faust die Neutralität, und Churchill war schon 1940 fast ungeduldig, weil die Deutschen auf „den selbstverständlichen Anlaß zur Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten“ nicht reagierten (57/58). Und 1941: „... die allgemeine Erwartung, daß Deutschland wegen der Vorgänge im Atlantischen Ozean den Krieg erklären werde, erfüllte sich nicht“ (72). Der Präsident wollte die Mächte, die er für seine Gegner ansah und haßte, zwingen, den ersten Schuß zu tun, weil das amerikanische Volk sich sträubte, seine Söhne für einen neuen Kreuzzug in Europa zu opfern. Es ist ihm gelungen. Rechtfertigen die Zwecke, die der Präsident im Pazifik und in Europa verfolgte, sein Vorgehen? Das wird die Geschichte noch näher zu untersuchen haben.

G. F. Klenk SJ

Schoenbrun, David: Was ist los mit Frankreich? Mit einem Vorwort von Salvador Madariaga. (319 S.) Stuttgart 1958, Alfred Scherz. Ln. DM 16,80.

Schoenbrun ist Amerikaner. Er hat die Geschichte der Vierten Republik, die sein Buch beschreibt, von Anfang bis Ende in Frankreich miterlebt, viele der führenden Männer persönlich kennengelernt und auch die Schauplätze des kolonialen Geschehens aufgesucht. Er besitzt unleugbar Sympathie für Frankreich und richtet doch einen unvoreingenommenen, sachlichen und kritischen Blick auf unser Nachbarvolk. Er tut es mit der beneidenswerten Unbefangenheit und Realistik des Amerikaners, ohne sich, wie es deutsche Autoren lieben, in profunde und subtile und darum oft so fragliche kulturphilosophische Betrachtungen einzulassen. Wohl aber besitzt er geschichtliche Kenntnisse. Schoenbrun entwirft ein Bild der wirtschaftlichen und politischen Lage bis zum April 1958. Es ist wohl die beste Empfehlung für sein Buch, daß die Ereignisse, die sich nach seinem Erscheinen abspielten, wie eine einzige Bestätigung seiner Feststellungen wirken. Wer nach einem Schlüssel sucht, um die Vorgänge im heutigen

Frankreich zu verstehen, dem sei dieses Werk empfohlen. Es verbindet, wie uns scheint, auf glückliche Art Offenheit und Kritik mit einer Haltung der Anerkennung und Achtung, auf die ein Volk mit so reicher Kultur auch da Anspruch erheben darf, wo uns das Verständnis nicht leicht fällt.

F. Hillig SJ

Russische Literatur

Stender-Petersen, Adolf: Geschichte der russischen Literatur. Übersetzt aus dem Dänischen von Wilhelm Krämer. (2 Bände, XVIII und 1057 S.) München 1957, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. Ln. zus. DM 60,—.

Daß Rußland nicht nur Sowjetunion bedeutet, daß es auch einmal etwas anderes war, auf eine fast tausendjährige kulturelle und literarische Tradition zurückblickt — diesen Sachverhalt hebt die vorliegende Geschichte der russischen Literatur wieder neu ins Bewußtsein. Der Verfasser nahm in seinen Schul- und Universitätsjahren in St. Petersburg lebendigen Kontakt mit der russischen Literatur auf. Von der Revolution vertrieben, blieb er dieser ersten Liebe treu und legt uns nun nach Jahrzehnten als reife Frucht eines arbeitsamen Lebens sein Werk vor, das aus zahlreichen Einzelstudien und Hochschulvorlesungen zu dieser harmonischen Einheit zusammengewachsen ist. Von der Geburtsstunde der russischen Literatur, die bei der Übernahme des byzantinischen Christentums durch den Kiew Großfürsten Wladimir angebrochen war, mit der Einführung offizieller Schriftzeichen, mit der Gründung der ersten Schulen und Klöster, leitet uns das Werk über die ersten eigenständigen russischen Predigten, Heiligenleben und Chroniken hin zu dem berühmten, etwa dem Nibelungenlied vergleichbaren Epos „Von der Heerfahrt Igers“. Die moskowitzische Periode mit den hervorragenden Gestalten eines Iwan IV., eines Fürsten Kurbski und Simeon Polocki, behandelt der Autor auf über 150 Seiten, um dem nachfolgenden Klassizismus unter Peter dem Großen und Katharina II. fast ebensoviel Raum zu widmen. Der ganze zweite Band wird dann aber der Neuzeit vorbehalten, den Romantiker, Realisten und Modernen. Puschkin, Lermontow, Gogol, Turgenjew, Dostojewski, Leo Tolstoi — um nur die allergrößten zu nennen — kommen sehr ausführlich zu Wort, ohne aber die vielen mittleren und kleineren Dichter und Schriftsteller ganz zu verdrängen, über die man sonst nur wenig hinreichende und zuverlässige Auskünfte erhält. Die Schilderung reicht schließlich über Leskow, Tschechow, Gorki und Bunin bis zu den Symbolisten Mereschkowski, Bely und Blok und zu den Futuristen, die bereits an der Schwelle der Oktoberrevolution stehen.